

Workshop 1: „Positive Anreize fürs Nichtrauchen schaffen – aber wie?“

Referenten: Anton Hoffmann-Käch & Peter Seyfrig

Moderation: Tanja Schartner

Das Projekt feel okay ist grundlegend nicht eins zu eins übersetzbar in den offenen Jugendbereich. Es ist ein spezifischer Ansatz für ein Schul- und Wohnzentrum und hat sich in den letzten Jahren auch als solches entwickelt. Dabei ist der Grundgedanke des positiven Verstärkens ein Element, sowie das Arbeiten mit Anreizen und dass es keine Verurteilung der Rauchenden gibt.

Es gibt keinen RaucherInnenplatz im Garten, dieser wurde seit einiger Zeit ersetzt durch einen Platz für NichtraucherInnen (ansprechend gestaltet).

Wenn das Projekt gestartet wird, werden RaucherInnen oft gefragt, wie es ihnen geht – dies werden NichtraucherInnen nie gefragt und sind auch nie gefragt worden, wenn sie z.B. in ein Lokal/Cafe müssen, in dem geraucht wird.

MitarbeiterInnen: Wichtig ist es, dass es am Beginn eines solchen Projekts die Unterstützung von „oben“ (der Geschäftsführung) gibt, noch wichtiger aber ist es, dass „unten“ bei den MitarbeiterInnen was getan wird! Der Dialog in alle Richtungen ist dabei ein wesentlicher Teil. Am Beginn des Projektes gibt es oft Krisen (fühlt sich oft missverstanden); Zeit ist wichtig – in Schachen dauert es 2- 3 Jahre bis die Akzeptanz da war; Auslöser war damals eigene Betroffenheit – „Thema muss brennen“, dass man beginnt.

Ort, wo das Personal raucht, ist die Cafeteria (im Freien) – wenn PädagogInnen rauchen, liegt das in ihrer Verantwortung – sie müssen die Gruppe verlassen und selbst entscheiden, ob sie die Gruppe allein lassen können. In MitarbeiterInnenvereinbarung (Dienstvertrag) ist festgehalten, dass MAin nicht mit Jugendlichen rauchen darf und auch nicht gesehen werden soll.

Der feel okay-Vertrag mit Kindern und Jugendlichen wird von ihnen 2- 4 Wochen nach dem Einstieg in die Schule unterschrieben, wenn sie es wollen und gilt auch für andere Substanzen wie Cannabis, sowie PC und Fernsehen (aber nur eingeschränkt).

Konsequenzen bei rauchenden Kindern und Jugendlichen: Werden sie erwischt gibt es ein Gespräch mit Betreuung /Lehrer – das Geld für diesen Monat ist weg – wenn 4 Wochen danach kein Vorfall passiert ist und die Jugendlichen nicht mehr rauchen, dann wird das Geld im folgenden Monat weiter ausgezahlt

Die Verträge gelten schon bei SchülerInnen ab 7 Jahren – dies wird als präventiver Ansatz gesehen, um den Einstieg ins Rauchen unattraktiver zu machen. Die Höhe des monatlichen Geldbetrags hängt vom Alter der Jugendlichen ab:

Bonusliste: Jugendliche erhalten entsprechend der feel okay Vereinbarung monatlich folgende Prämien auf ihr feel okay-Konto:

- 10 Jährige erhalten: 8 Fr.
- 11 Jährige erhalten: 9 Fr.
- 12 Jährige erhalten: 10 Fr.
- 13 Jährige erhalten: 11 Fr.
- 14 Jährige erhalten: 12 Fr.
- 15 Jährige erhalten 13 Fr.
- 16 Jährige erhalten 14 Fr.

Es gibt die Erfahrung, dass Geld ein guter Benefit ist: das Geld kommt auf ein Konto der Jugendlichen und wird am Ende der Schulzeit der/dem Jugendlichen und ihren/seinen Eltern übergeben.

Ob die Jugendlichen nach der Zeit im Schul- und Wohnheim auch noch NichtraucherInnen bleiben ist nicht bekannt und wurde auch nicht evaluiert.

Leitbild: dies wurde vom pädagogischen und nicht pädagogischen Personal in Schachen gemeinsam entwickelt und ist auch öffentlich zugänglich für alle (wird teilweise in Räumen aufgehängt und immer wieder mit den Jugendlichen durchgesehen).

Ist dieses Angebot auch für Jugendtreffs geeignet?

Am besten ist, wenn man die Jugendlichen selbst fragt – sie haben eher Ideen wie man etwas machen kann und was auch strukturell möglich ist. – „Jugendliche sind Experten für sich selbst“ → wichtig aber: kleine Schritte setzen!

Die Schwierigkeit in der Tabakprävention liegt darin, dass die Konsequenzen erst einige Jahre später erst ersichtlich und erkennbar sind (im Gegensatz zur Gefährlichkeit des Autofahrens). Weiters ist auch noch zu erkennen, dass Jugendliche Grenzen austesten wollen und die Gefahr reizvoll ist – Tabak ist dabei ein leichtes Mittel. Klar ist (auch belegt durch einige Studien), dass Abschreckung wenig bis keine Wirkung hat – positive Anreize sind immer besser!

Aktionstage

- Sollte einen coolen Inhalt haben, dabei steht das gemeinsame Erleben im Mittelpunkt – große gemeinsame Aktion statt Schule (Europapark, Zoo,...) - dies findet 1x im Jahr statt
- und viele kleine Aktionen (Eisfeld, Schwimmbad,... oder auch im Wohnheim: gemeinsames Pizza-backen zum Fluss gehen, ...) – alle 5 – 6 Wochen
- diese gelten aber NUR für NichtraucherInnen

wichtig sind aber auch kleine Anreize wie Sport (Fußball, ...) oder Obst

Ballsportarten kommen bei Jugendlichen immer ganz gut an (Wasserball, Softball, Fußball, Tischtennis,...)

Wichtiger Tipp hierbei: Erwachsene sollten mitspielen!

Es sollten auch Aktivitäten mit RaucherInnen und NichtraucherInnen gemacht werden, aber diese Aktionstage gelten nur für die NichtraucherInnen.

Strikte Verbote: Wichtig sind nicht nur Verbote sondern auch Konsequenzen (wie z.B. Bei Verstoß einen Monat kein Geld) – so etwas muss klar sein und für alle gelten

Regeln:

Wenn ich etwas einhalte-> Belohnung

Wenn ich etwas nicht einhalte -> Strafe

Derzeit passiert nichts – wenn Jugendliche unter 16 Jahren mit einer Zigarette erwischt werden, passiert ihnen nichts - deshalb ist es besser mit Anreizen zu arbeiten als nur mit Strafen – aber zu Anreizsystemen gehören auch Konsequenzen, wenn Regeln nicht eingehalten werden

Raucherhof: dieser sollte ungemütlich gemacht werden. Erfahrungen zeigen, dass Jugendliche auch weniger rauchen.

Weitere Tipps und Anregungen auf der Homepage von Schachen: www.schachen.ch

Man kann die Einrichtung auch besuchen (für PraktikantInnen vielleicht interessant)

Workshop 2: „Meilensteine und Stolpersteine auf dem Weg zur rauchfreien Jugendeinrichtung.“

ReferentInnen: Christiane Jaklitsch-Van Oudheusden und Hannes Bauer,
Verein Wiener Jugendzentren, Jugendtreff Arthaberbad und Jugendtreff Per-Albin
Hanssonsiedlung

Moderation: Jakob Schweighofer

Meilensteine:

- ü Eine klare, nachvollziehbare Regelung aufstellen.
- ü Hilfreich kann es sein, wenn die Regelungen von „oben“ (z.B. Gesetz, Organisation) aufgestellt werden.
- ü Immer wieder die Regelungen ansprechen, das Thema aufrecht erhalten
- ü Erklären, mit den Jugendlichen zum Thema diskutieren.
- ü Den Austausch zu anderen Kollegen suchen, die in der gleichen Situation sind oder waren. Für Jugendzentren – sich informieren, wie die Jugendzentren in der Umgebung mit diesem Thema umgehen, welche Einstellung sie dazu haben.
- ü Kommunikationsräume auch für die Nichtraucher schaffen. Oft entsteht Kommunikation über das Rauchen einer Zigarette – Alternative schaffen um ins Gespräch zu kommen.
- ü Anreize für das Nichtrauchen schaffen: nicht die Raucher bestrafen, sondern die Nichtraucher belohnen.
- ü Eine gemeinsame Linie unter den Mitarbeitern/im Team finden bzw. festlegen und auch einheitlich nach außen hin vertreten.
- ü Ein klarer „cut“ hilft oft. Beispiele:
Ein neues Jugendzentrum wird eröffnet und ist von Anfang an Rauchfrei.
Das Jugendzentrum wird umgestaltet zB neu ausgemalen und ist ab dem Zeitpunkt der Wiedereröffnung rauchfrei.
Das JUZ ist nach der Sommerpause rauchfrei.
- ü Das Thema mit anderen Themen zB Gesundheit verknüpfen
- ü Das Thema nicht mit dem Zeigefinger angehen, sondern entspannt. Besonders bei diesem stark emotionalisierenden Thema ist es wichtig nicht zu polarisieren.
- ü Spiele anbieten, die man nicht so schnell und einfach unterbrechen kann um eine Rauchen zu gehen zB Brettspiele

Stolpersteine:

- Emotionale Besetzung des Themas. Sowohl in der Zielgruppe, als auch unter den MitarbeiterInnen.
- Unklare Haltung z.B. „Du bist eh bald 16 Jahre alt, damit ist es ok wenn Du rauchst.“
- Das Team ist bei diesem Thema gespalten bzw. tritt mit mehreren Meinungen/Einstellungen auf. Wenn der eine Mitarbeiter das Rauchen erlaubt und ein anderer nicht ist kein klarer Orientierungsrahmen gegeben.
- Unklare Regelungen
- Abwartende Haltung – „schau ma amal was passiert.“ Ohne selbst eine Position einzunehmen.
- Ein Rauchverbot wird „ein wenig“ eingeführt.
- Stufenweise Einführung des Rauchverbotes

Workshop 3: Raucherentwöhnung bei Jugendlichen: zwischen Reduktion und Abstinenz – take control

Referentin: Mag.a Barbara Schichtl, VIVID Fachstelle für Suchtprävention

Moderation: Wolfgang Zeyringer

Fragestellungen und Diskussionsergebnisse

1) Ist take control vor Ort möglich?

Ja, take control wird in der Regel in den Jugendeinrichtungen vor Ort durchgeführt. Eine möglichst frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Der Kurs ist kostenlos, eine Anmeldung von ca. 12 bis 15 Jugendlichen erforderlich.

2) Wie sieht der Erfolg von tc aus? Was und wie wird evaluiert?

Die teilnehmenden Jugendlichen werden vor Beginn des Kurses, am Ende des Kurses und sechs Monate später zu ihrem Rauchverhalten befragt. Zu den mittel- bis langfristigen Auswirkungen liegen noch keine Ergebnisse vor, da das Projekt erst seit Anfang 2008 in der Steiermark läuft.

3) Was folgt nach take control? Wie kann Reduktion dauerhaft gelingen? Wie schaffe ich es, dass sich die Häufigkeit des Rauchens reduziert? Wie kann ich das Thema im Rahmen von Suchtprävention ansprechen?

Take control ist ein standardisiertes Programm, das eine kommunikative Begleitung der teilnehmenden Jugendlichen nicht ersetzen kann. Eine wesentliche Rolle kommt daher einer guten Vor- und Nachbereitung des Themas seitens des pädagogischen Personals innerhalb der Einrichtung zu (Wer kann wann wie viel leisten?).

Entwöhnangebote alleine sind auch kein taugliches Mittel um die allgemeine Raucherquote unter Jugendlichen zu senken. Hier bedarf es eines breiteren Bündels an Maßnahmen wie z.B. positiven Anreizsystemen (siehe Beispiel Schweiz) oder der regelmäßigen Bearbeitung des Themas (Nicht-)Rauchen in der Gruppe. Eine genaue Analyse der eigenen Ressourcen bzw. Defizite sowohl innerhalb der Organisation als auch im sozialen Umfeld ist dabei hilfreich.

Empfehlenswert ist es die eigenen Ziele in der Arbeit mit Jugendlichen immer wieder auf ihre Tauglichkeit hin zu überprüfen. Eine Politik der kleinen Schritte verspricht in der Regel mehr Erfolg als überhöhte Erwartungen (z.B. alle Jugendlichen sollen weniger rauchen).

4) Welche Erfahrungen gibt es mit unfreiwilligen KlientInnen?

Für die Teilnahme an einem Take control-Kurs ist Freiwilligkeit der Jugendlichen eine wesentliche Voraussetzung. Befinden sich unter den TeilnehmerInnen zu viele Jugendliche, die gegen den Kurs opponieren, ist keine sinnvolle Zusammenarbeit möglich. Auf der anderen Seite können Jugendliche mit skeptischer oder kritischer

Haltung durch eine positive Gruppendynamik dazu animiert werden ihre eigene Einstellung zu verändern.

5) Wie wird mit Rückfällen umgegangen?

Wichtig ist es Jugendliche zu bestärken und zu motivieren einen neuen Versuch zum Aufhören bzw. Reduzieren zu starten. Hilfreich sind dabei: (eigenen) Druck rausnehmen, Situationen des Gelingens bzw. Misslingens gemeinsam reflektieren und danach fragen, was die/der Jugendliche das nächste Mal anders machen kann

6) Was für Alternativen stellen sich Jugendliche vor?

Sehr häufig geht es um attraktive alternative Ersatzhandlungen wie z.B. Lollies und Lutscher, Zähneputzen nach dem Essen, Obst essen, auf ein Blatt kritzeln, einen Ortswechsel vornehmen etc.

7) Wer von den Trainer/innen wird wie akzeptiert (Unterschied Ex-Raucher/innen vs. Nicht-Raucher/innen)?

Für Take control-TrainerInnen gilt, dass sie aktuell Nichtraucher/innen sind. Die Frage nach dem (früheren) eigenen Rauchverhalten wird den TrainerInnen in so gut wie allen Kursen von den Jugendlichen gestellt. Bei der Auswertung der Rückmeldebögen zeigte sich jedoch, dass bei der Bewertung der TrainerInnen seitens der Jugendlichen kein Unterschied zwischen nichtrauchenden oder ehemals rauchenden TrainerInnen gemacht wurde.

8) Welchen Rolle könnte take control im Rahmen eines Bezirksprojektes haben?

Zu diesem Punkt wurde ein Termin außerhalb des Workshoprahmens vereinbart.

9) Welche Möglichkeiten zur Raucherentwöhnung gibt es noch?

Für Erwachsene wird seitens VIVID der Kurs „Rauchfrei in sechs Wochen“ derzeit zu besonders günstigen Konditionen angeboten. Informationen zu diesem und zu weiteren (regionalen) Angeboten sind abrufbar unter www.rauchfrei-dabei.at

10) Wie schaffe ich es, dass Jugendliche sich ans Jugendschutzgesetz halten?

Hinsichtlich der Altersgrenzen und Konsumerfahrungen zeigt sich eine große Diskrepanz zwischen Gesetz und Realität. Im Gegensatz zum Suchtmittelgesetz (Strafgesetzbuch) versteht sich das Jugendschutzgesetz als Instrument um Kinder und Jugendliche vor bestimmten negativen Auswirkungen zu schützen. Der Handlungsauftrag liegt daher v.a. bei Erwachsenen wie z.B. TrafikantInnen, Gastropersonal oder Eltern: Gelingt es, dass diese ihrer jeweiligen Verantwortung nachkommen, werden auch umso mehr Jugendliche die gesetzlichen Bestimmungen einhalten.